

Berechtigt Religion zur Gewalt?

■ PETER PAWLOWSKY

■ Überall dort, wo sich die Politik einer Religion als Staatsideologie bedient und eine Religion sich dazu hergibt, ist Toleranz ein Fremdwort.

Kein anderes Ereignis ist in diesen Wochen für Politik und Berichterstattung so prägend geworden wie der Terror der Islamisten im Irak. Dagegen tritt sogar die Ukraine-Krise in den Hintergrund, an den Gaza-Krieg scheint man sich schon gewöhnt zu haben, und in Syrien sterben die Menschen schon so lange, dass die Aufregung darüber so gut wie erlahmt ist. Schon entsteht der Eindruck, dass ein Leben unter Diktatoren wie Mubarak oder Assat für die Mehrheit der Bevölkerung zwar eingeeignet, aber weniger lebensgefährlich war als unter den gegenwärtigen Zuständen.

Ist der Islam eine Religion der Gewalt?

Tatsächlich bringt die Grausamkeit der „Gotteskrieger“ des angemessenen Kalifats eine neue „Qualität“ in die arabischen Auseinandersetzungen und wirft wieder einmal die Frage auf, ob Religion, insbesondere der Islam, notwendig in Gewalt ausartet. Darüber wird die friedliche Mehrheit der Muslime ebenso übersehen wie die Gewaltgeschichte des Christentums.

Die irakisch-syrischen Kämpfer sind gefährliche Fundamentalisten. Der selbsternannte Kalif nennt sich nicht umsonst Abu Bakr wie der erste Kalif nach Muhammads Tod, in dessen kurzer Regierungszeit (632–634) die ersten Eroberungen in Syrien und im (heutigen) Irak gelangen. Christen kamen unter muslimische Herrschaft und mussten eine Sondersteuer zahlen, wenn sie sich nicht zum Islam bekehrten. Zu dieser Zeit galten bereits seit Kaiser Justinian alle Nicht-Christen im römischen Reich als Hochverräter. Die Vorstellung, dass in einem Land nur eine Religion zu herrschen habe, galt in Variationen bis ins späte

18. Jahrhundert. Päpste riefen zu Kreuzzügen auf und die Inquisition verbrannte nicht nur einzelne Häretiker, sondern rottete z.B. ganze Dörfer von italienischen Waldensern blutig aus.

Überall dort, wo sich die Politik einer Religion als Staatsideologie bedient und eine Religion sich dazu hergibt, ist Toleranz ein Fremdwort. Fundamentalisten versuchen, die angeblich heile Welt der religiösen Anfänge wieder in Szene zu setzen und schrecken vor keinem Mittel zurück, um die Geschichte seit damals auszublenden. Die tausendjährigen christlichen Siedlungsgebiete, Klöster und Kirchen müssen zerstört werden, obwohl sie die muslimische Herrschaft bis heute überstehen konnten. Denn Geschichte ist für Fundamentalisten immer eine Abirrung von der reinen Religion; die wiederherzustellen ist ihnen jedes Mittel recht.

Beginn eines neuen Dreißigjährigen Krieges?

In Europa hat erst die mühsame Trennung von Politik und Religion zur Abkehr von religiös motivierter Gewalt geführt. Der Dreißigjährige Krieg zwischen Katholiken und Protestanten, der zur Erschöpfung der Gegner und zur Entvölkerung Deutschlands geführt hat, war ein erster Schritt dazu. Goethe konnte noch sagen: Dahinten in der Türkei, wo die Völker aufeinander schlagen. Wir sehen heute täglich und drastisch, was dort geschieht und müssen befürchten, dass ein dreißigjähriger Krieg zwischen Sunniten und Schiiten, Kurden, Christen und Jesiden gerade erst begonnen hat, bis die wenigen Überlebenden begreifen werden, dass keine Religion zur Gewalt berechtigt. ■